

Kultur & Gesellschaft

«Sie unterwarf sich dem Diktat, um ihren Einfluss geltend zu machen»

Esther Girsberger hat ein Buch über Livia Leu geschrieben, die erste Schweizer Botschafterin im Iran. Sie sagt, die Kopftuchpflicht sei für die iranischen Frauen eher ein nebensächliches Problem.

Mit Esther Girsberger sprach Bettina Weber

Wenn man ein Buch über die erste Schweizer Botschafterin im Iran schreibt: Macht man dann nicht die Frau zu jenem Sonderfall, der sie doch 2013 nicht mehr sein sollte? Doch. Aber das ist unvermeidlich. Dadurch, dass die Frau eben so ziemlich allein auf weiter Flur ist. Gerade weil ich beschreibe, dass Livia Leu auch in ihrem beruflichen Umfeld als äusserst fähig bezeichnet wird, wäre es richtig und wichtig, mehr Frauen im diplomatischen Dienst zu haben.



Esther Girsberger
Die 52-jährige promovierte Juristin war die erste Frau an der Spitze des «Tages-Anzeigers». Sie arbeitet als Journalistin, Autorin und Dozentin.

Frauen gelten als kommunikativer und clever in Verhandlungen, wären also prädestiniert für den diplomatischen Dienst. Weshalb ist ihr Anteil immer noch so tief?

Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist gerade im diplomatischen Dienst ein Hindernis. Der Partner muss mitmachen. In der Schweiz ist es vom traditionellen Rollenverständnis her mehrheitlich immer noch so, dass Frauen ihren Männern ins Ausland folgen und nicht umgekehrt. Und erschwerend kommt ja hinzu, dass man sich das Land nicht aussuchen kann.

Ein Buch über eine Diplomatin zu schreiben, scheint fast unmöglich: Was dürfte Ihnen die Botschafterin überhaupt sagen?

Das war ein grosser Diskussionspunkt zwischen Livia Leu, dem EDA und mir, als wir im Vorfeld über dieses Buch gesprochen haben. In einem Land wie dem Iran, das sehr umstritten ist, muss man besonders vorsichtig sein. Zudem vertritt die Schweiz im Iran auch die Interessen der USA. Deshalb bleiben viele Fragen, die man beantwortet haben möchte, offen. Über den Nuklearstreit, die Sanktionspolitik oder die Menschenrechte etwa kann man nur zwischen den Zeilen schreiben.

Sie schildern detailliert, wie sehr sich Livia Leu für die Freilassung dreier inhaftierter Amerikaner einsetzte - trotzdem dauerte es über zwei Jahre bis zu deren Freilassung. Das hat in erster Linie damit zu tun, dass der Iran kein Rechtsstaat ist. Trotzdem hat der unermüdete Einsatz von Botschafterin Leu und ihrem Team dazu geführt, dass die iranischen Behörden irgendwann nachgaben.

Dass der Iran kein Rechtsstaat ist, zeigt sich auch in der Diskriminierung von Frauen. Trotzdem erklärt eine der porträtierten Iranerinnen, das Kopftuch sei kein Problem, schliesslich seien die Frauen im Westen auch benachteiligt - der Vergleich hinkt doch gewaltig. Natürlich. Aber für viele iranische Frauen liegt das Hauptproblem in Benachteiligungen im Ehe-, Erb- und Scheidungsrecht. Diese Diskriminierung hat weitreichende Folgen. Demgegenüber ist das Tragen des Kopftuchs eine Nebensächlichkeit, aus der man sogar eine Tugend machen kann: Es wird von vielen Frauen als eine Art Schmuckstück eingesetzt.

Sie reisten selbst mehrmals in den Iran. Wie fühlt sich das Tragen von Regenmantel und Kopftuch an? Es reicht heute ein Manteau, also eine Bluse, die bis zu den Knien geht. Das ist ein grosser Fortschritt im Vergleich zu den 90er-Jahren, als ich als Touristin einen langen Regenmantel tragen musste. Das Kopftuch ist Gewohnheitssache - nur schaffte ich es bei meinem



Teheran 2010: Livia Leu (hellblaues Kopftuch) mit den Müttern von drei damals im Iran inhaftierten US-Bürgern. Foto: Keystone

letzten Besuch auch nach zwei Wochen nicht, dass es mir nicht dauernd vom Kopf rutschte. Aber klar: Es wird einem jedes Mal, wenn man von einem privaten Raum nach draussen kommt und das Kopftuch anziehen muss, bewusst, was es bedeutet. Das ist nicht angenehm.

Konnten Sie den Ärger - vor allem von Feministinnen - verstehen, als Micheline Calmy-Rey Präsident Ahmadinejad im Kopftuch ihre Aufwartung machte?

Das Kopftuch ist im Iran gesetzlich vorgeschrieben und gilt für alle Frauen, unabhängig von ihrer Nationalität oder Religionszugehörigkeit. Micheline Calmy-Rey hätte ohne Beachtung dieser Vorschrift den Vertrag, für dessen Abschluss sie damals nach Teheran reiste, nicht unterzeichnen können. Ich verstehe indes, dass man sich über ihr Lachen geärgert hat. Sie lachte allerdings nicht wegen Ahmadinejad, sondern wegen der Unmengen von Fotografen, die sie belustigten.

Wie gehen die von Ihnen porträtierten, hervorragend ausgebildeten Frauen, die in internationalen Firmen arbeiten, damit um, dass sie weniger wert sind als die Männer?

Ein Teil versucht, Einfluss zu nehmen. Die Schweizer Botschafterin etwa hat sich dem Diktat unterworfen, weil sie eher ihren Einfluss geltend machen kann, wenn sie im Land ist, als wenn sie sich dem Iran wegen der Kleidervor-

schriften verweigert. Die Frauen haben in den letzten Jahrzehnten auch Fortschritte gemacht. Mittlerweile sind zwei Drittel aller Studierenden Frauen. Die gute Ausbildung hat wiederum dazu geführt, dass die Geburtenrate drastisch gesunken ist. Deshalb sind seit letztem Jahr bei gewissen Studienrichtungen nur noch Männer zugelassen.

Gibt es eine Frauenbewegung? Und wenn ja, was sind die Forderungen?

Die Frauen wehren sich in erster Linie gegen die einseitige Auslegung der Scharia. Bei den gewalttätigen Unruhen nach den Präsidentschaftswahlen 2009, also während der sogenannten grünen Revolution, waren es auffällig viele Frauen, die auf den Strassen demonstrierten und sich gegen das Regime auflehnten. Dass nicht wenige von ihnen von der Bildfläche verschwanden oder eingesperrt wurden, darf nicht verschwiegen werden. Aber sie konnten immerhin ihren Protest öffentlich machen.

Wird sich die Situation für die Frauen unter dem neuen Präsidenten Hassan Rohani verbessern?

Die Tatsache allein, dass er als reformwillig gilt, ist ein gutes Zeichen. Aber man darf sich nichts vormachen. Die Hoffnungen, gerade auch im Westen, dass sich jetzt alles ändert, mag ich nicht so recht teilen.

Der auf Migration und Nationalitäten spezialisierte Soziologieprofessor David Jacobson sagt: Man kann die Gefährlichkeit

eines Landes daran ablesen, wie es um die Stellung der Frau bestellt ist. Wie gefährlich wäre also der Iran? Meines Erachtens ist der Iran weniger gefährlich, als viele denken. Trotz Ahmadinejads verbalen Attacken ist es ein sehr rationales, pragmatisches und intellektuelles Land. Die Regierung weiss genau, was passieren würde, wenn der Iran beispielsweise Israel angreifen würde. Womit ich jedoch beileibe nicht sagen will, dass die Regierung und der Wächterterror harmlos sind.

Botschafterin Livia Leu
Unsere Frau im Iran

Livia Leu vertrat von 2008 bis 2013 als zweite Frau weltweit ihr Land im Iran. Ihre Ernennung sorgte für Aufsehen, nicht nur, weil der Iran Frauen diskriminiert, sondern auch weil die Schweiz in Teheran die US-Interessen vertritt. Esther Girsberger schildert Leus Alltag, das Taktieren in diversen Dossiers sowie ihr engagiertes Verhandeln über die Freilassung dreier inhaftierter Amerikaner. Leu tritt im August ihren neuen Posten als Leiterin des Leistungsbereichs Bilaterale Wirtschaftsbeziehungen im Staatssekretariat für Wirtschaft in Bern an. Girsberger reiste mehrmals in den Iran, wo sie nicht nur Leu besuchte, sondern auch führende Iranerinnen traf, die das Buch in loser Folge porträtiert.

Esther Girsberger: *Livia Leu. Unsere Botschafterin in Iran*, Wörterseh-Verlag, Gockhausen, 2013, 176 S., 39.90 Fr. Die Buchvernissage findet heute Abend um 19.30 Uhr im Literaturhaus Zürich statt.

Leser fragen

Was bedeutet denn schon Identität?

Ich weiss nicht mehr, wer ich bin. Ist das ein Problem?

G. R.

Liebe Frau R.

Wenn es ein Problem ist, dann ein gewaltig überschätztes. Denn ist Ich nicht ohnehin ein anderer? Wie bekanntlich Baudelaire sagt. Oder vielmehr Rimbaud. Aber was macht das für einen Unterschied, wo ja auch Baudelaire ein anderer ist? So wie wir alle. Was Sie übrigens auch tun könnten: Ihre Kinder fragen oder Ihren festen Freund oder die Nachbarin oder vielleicht auch erst mal nur Ihre Identitätskarte konsultieren, die - wie der Name schon sagt - schliesslich genau für Fälle wie den Ihren gemacht ist.

Das Ganze nun noch mal mit dem nötigen Bierernst? Bitte sehr: Für John Locke bedeutet Selbstidentität die Kontinuität des Bewusstseins über die Zeit. Locke verknüpft diese Definition mit der

Peter Schneider
Der Psychoanalytiker beantwortet jeden Mittwoch Fragen zur Philosophie des Alltags.



Senden Sie uns Ihre Fragen an gesellschaft@tagesanzeiger.ch

juristischen Notwendigkeit, Menschen Verantwortung für ihr Tun zuzuschreiben: Weil ich derselbe war, der gestern einen Laternenpfahl umgefahren hat, kann ich auch heute dafür bestraft werden. Nun ist die Einheit des Bewusstseins nicht erst seit, aber spätestens mit Freud in den Verruf geraten, ein illusionäres Gespinnst zu sein, das die Heterogenität unseres Seins kaschiert. Nimmt man ein dynamisches und in unserem Tun und Denken stets wirksames Unbewusstes an, so muss man daraus entweder die Konsequenz ziehen, dieses Unbewusste zu einer Art zweiter (Schatten-)Person zu verselbstständigen - oder aber das Konzept der Identität zu überdenken. Wobei mir die letztere Lösung die plausiblere und auch alltagsnähere zu sein scheint.

Ich nehme nicht an, dass Sie von einer plötzlichen, alles umfassenden Amnesie erfasst wurden (vgl. «The Bourne Identity»), sondern dass Sie möglicherweise etwas an sich entdeckt haben, das nicht zu Ihnen zu passen scheint, oder dass eine wilde Liebesaffäre Sie um Kopf und Verstand gebracht hat oder dass Ihre Zukunftspläne plötzlich nicht mehr mit dem übereinstimmen, was Sie immer meinten, dass sie später einmal tun oder werden wollten... oder was auch immer in dieser Art. Das mag im Einzelfall problematisch sein, aber es gehört zur Identität wie das Amen zur Kirche. Denn Identität ist ein in sich krisenhaftes, da uneinheitliches Gebilde. Es besteht aus vielen verschiedenen Identifikationen, die unterschiedlich stabil sind.

Diese Identifikationen entstehen zum einen durch Prozesse, in denen Sie sich mit jemandem identifizieren oder aber in denen Sie von jemandem identifiziert werden: als Geliebte, Vorsitzende des Tennisclubs, als stets gut gelaunte Person, als ungezogene Tochter - you name it. Und aus all diesen Identifikationen muss man nun etwas (eine «Identität») machen. Das bedeutet, sie hin und wieder auch mal umschreiben zu müssen.

Buchtipps

Die schönsten Badis der Schweiz

In diesem Büchlein, das in jede Tasche passt, geht es nicht um Wellness- und Thermalbäder, sondern um schöne öffentliche Bäder mit günstigen Eintrittspreisen. Der Schweizer Heimatschutz hat die erste Auflage vollkommen überarbeitet. Herausgekommen ist ein attraktiver Führer, der Lust auf einen Auswärts-Schwimm macht, sei es in Basel, Lugano, Genf, Freiburg, Arbon oder Flims. Die Bäder sind nach ihrem Entstehungsjahr gegliedert, die Reise geht - mit informativen Kurztextritten zur Architektur - von 1860 bis 2011. (uh)

Schweizer Heimatschutz: *Die schönsten Bäder der Schweiz*. 108 S., 16 Fr. Bestellungen über www.heimatschutz.ch